

er dessen Funktionskontext im Zeichen imaginerter Jerusalem- und Romwallfahrten erhellt.

Der Band schließt mit drei Studien zu Manifestationen von Frömmigkeit auf dem Lande: Jörg Widmaier zeigt anhand von Kleindenkmälern wie Kapellen, Wegkreuzen oder Bildstöcken aus ganz Baden-Württemberg auf, wie sich religiöse Praktiken in der Kulturlandschaft niedergeschlagen haben und in katholisch geprägten Gebieten wie Oberschwaben bis zum heutigen Tage vielfach Zeugnis davon ablegen. Aufschlussreiche Zugriffe auf den Themenkomplex „Pfarrei und Seelsorge auf dem Land“ bietet der Beitrag von Enno Bünz. Der Autor ordnet seine einzelnen Befunde beispielsweise zur Besetzung von Pfarreien, zur Frömmigkeit auf dem Lande oder zur Kirchenpflugschaft und -ausstattung fortwährend in den häufig defizienten Forschungsstand ein und schließt mit einem Plädoyer für verstärkte Untersuchungsanstrengungen zum niederen Klerus, insbesondere im Bereich des einstigen Bistums Konstanz.

Nicht minder instruktiv ist der innovative Aufsatz von Volker Trugenberger über „Formen spätmittelalterlicher Frömmigkeit bei schwäbischen Hochadelsfamilien“. Am Beispiel der Grafen von Werdenberg und von Zollern, der Herren von Zimmern und der Truchsesen von Waldburg werden nicht allein erwartungsgemäß Karrieren geistlicher Söhne und Töchter oder verschiedenerlei Stiftungen betrachtet, sondern das geistliche Miteinander von Herrschaft und Untertanen in Bruderschaften und Orte repräsentativer Frömmigkeit wie Tragaltäre, Gebetserker oder Kapellen werden beleuchtet. Überdies versucht Trugenberger der methodisch schwer zu fassenden individuellen Frömmigkeit von Adligen mittels Gebetbüchern, Rosenkränzen, Pilgerfahrten oder Gelübden nachzuspüren.

Für einen Sammelband, der sich dem religiösen Leben in Oberschwaben um 1500 beschrieben hat, ist der räumliche wie zeitliche Ausgriff seiner Beiträge mitunter sehr großzügig ausgelegt worden. Hervorzuheben ist die reiche Ausstattung des Bandes mit hochwertigem Bildmaterial und einem hilfreichen Orts- und Personenregister. Eine Zusammenfassung, mit deren Hilfe die in den versammelten Studien aufgewiesenen Entwicklungslinien und Beobachtungen gebündelt und die oberschwäbischen Befunde in einen größeren Kontext gestellt worden wären, wird indes vermisst. Clemens Regenbogen

Sigrid HIRBODIAN / Tabea SCHEIBLE / Agnes SCHORMANN (Hg.), *Konfrontation, Kontinuität und Wandel – Selbstwahrnehmung und Ordnungsvorstellungen in geistlichen Frauengemeinschaften in Zeiten der Bedrohung durch die Reformation* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 83). Ostfildern: Thorbecke 2022. VI, 215 S. ISBN 978-3-7995-5283-7. € 28,-

Mit seinem etwas sperrigen Titel vereinigt der Band Studien zur Geschichte der religiösen Frauengemeinschaften (also Klöster, Stifte und kleinere „Sammlungen“ unterschiedlicher Art) im südwestdeutschen, vornehmlich im ostschwäbischen bzw. württembergischen Raum, von ca. 1470 bis ins ausgehende 16. Jahrhundert, gelegentlich darüber hinaus. Erhellend sind vor allem die Beiträge, die die Bemühungen um die Einführung der observanten Klosterreform im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts neben der in Württemberg vergleichsweise spät eingeführten und sich nur schrittweise vollziehenden Reformation darstellen.

Setzt man die theologische Dimension der neuen Glaubenslehre beiseite, so handelt es sich aus der Perspektive der Frauengemeinschaften gesehen um parallele, wenn nicht sogar eng verwandte Phänomene der von außen her aufgezwungenen Änderungen ihres Lebens-

wandels. Statt einer Vorstellung von der Reformation als scharfem Einschnitt, der eine jahrhundertalte und sich mehr oder weniger kaum verändernde Tradition weiblichen Klosterlebens zu einem abrupten Ende führte, wird die Prozesshaftigkeit eines langen Zeitalters der Reform wieder einmal deutlich, das im südwestdeutschen Raum erst die Herrschaftsverdichtung des ausgehenden Spätmittelalters ermöglichte, und dessen Ausgang keinesfalls absehbar war. Die im Laufe der Reformation oft erprobte Strategie der Frauengemeinschaften, „Bedenkzeit“ zu erbeten, nur damit ein bestimmter Vorgang hinausgezögert würde (und nicht, wie Tabea Scheible einleuchtend ausführt, weil eine Sache eigentlich von der Gemeinschaft neu bedacht werden sollte), hatte also seine Berechtigung: durchaus hätte es dazu kommen können, dass sich etwas ändern würde.

Auch in den protestantisch gewordenen Gebieten ist bekanntlich nicht jede religiöse Frauengemeinschaft im 16. Jahrhundert aufgelöst worden. Das zu Württemberg gehörende und von Agnes Schormann vorgestellte Stift Oberstenfeld wurde zu einem evangelischen Damenstift, wie man es sonst fast nur aus dem norddeutschen Raum kennt. Die letzte Äbtissin des in Kleinbasel gelegenen Klosters Klingental ist zwar 1557 gestorben, und zwei Jahre später wurde die einzige noch im Kloster ausharrende Nonne mit einer (riesigen) Jahreszahlung abgefunden, aber als Verwaltungseinheit führte ihr Kloster noch bis zur Säkularisation ein merkwürdiges Schattendasein. Die Rechtsfiktion seines fortdauernden Bestehens erlaubte nämlich der evangelisch gewordenen Stadt Basel, die einst zu Klingental gehörenden Einkünfte in katholisch gebliebenen Gebieten noch zu beziehen. Dadurch wurden die städtischen Verwalter noch weit ins 18. Jahrhundert hinein mit dem Problem konfrontiert, das archivalische System eines spätmittelalterlichen Klosters zu begreifen und zu erschließen; eine Aufgabe, so Annalena Müller, die sie manchmal mehr, manchmal weniger erfolgreich bewältigt haben.

Es werden in diesem Band viele unterschiedliche Aspekte beleuchtet: nicht nur die Handlungsstrategien und -spielräume der Frauen im Umgang mit den Reformen, oder die Rolle der Landesherren und weltlicher Obrigkeiten insgesamt bei ihrer Durchsetzung, sondern auch die Lebensweise der Frauen in Bezug auf Liturgie (Andreas Odenthal) und Buchkultur (Anne Winston-Allen) in den noch nicht aufgelösten, aber schon unter protestantische Herrschaft gekommenen und deswegen mit dem „Aussterben“ bedrohten Frauengemeinschaften.

Man lernt viel zu mehreren interessanten Einzelfällen, wünscht sich aber, dass die Verfasserinnen und Verfasser sich öfters darum bemüht hätten, was in den ersten Beiträgen von Maria Magdalena Rückert und Ryan Sayre Patrico vorbildlich gelungen ist, die Fallstudien und ihre Ergebnisse in Zusammenhang mit breiteren historiographischen Fragestellungen zu bringen. Gelegentlich wäre auch etwas mehr Rücksicht auf den Leser geboten gewesen. Der Anmerkungsapparat zum Beitrag von Patrico ist nicht wirklich imstande, seine (an sich spannenden) Behauptungen zu den bisher kaum untersuchten Drittordensgemeinschaften in den württembergischen Kleinstädten zu untermauern; dagegen sind die Fußnoten im Beitrag von Tjark Wegner zu den Frauengemeinschaften im Ulmer Territorium so ausufernd, dass sie die Lektüre und damit das Verständnis der Argumentation erheblich erschweren, will man die sehr vielen Nebenbemerkungen zur Kenntnis nehmen. Stephen Mossman